

„Meines Erachtens müssen Bibliotheken gebraucht, nicht bloß gesehen werden“¹

Bayerische Bibliotheken im Urteil des Aufklärers Friedrich Nicolai

Von Gerhard Hölzle

1781 unternimmt der Berliner Aufklärer und Verleger Friedrich Nicolai (1733-1811) eine Geschäftsreise durch Deutschland und die Schweiz. Ihr Hauptzweck: „Menschen zu beobachten. Alles was menschliche Thätigkeit, Industrie, Scharfsinn, Sitten, Gelehrsamkeit, Religion u.s.w. betrifft, war für mich das wichtigste.“² Nicolai besucht und kritisiert auch Bibliotheken³ – die ersten auf heutigem bayerischen Boden sind diejenigen in Coburg. Er reist weiter nach dem Benediktinerkloster Banz, nach Bamberg, Erlangen, Nürnberg, besucht die Universität Altdorf und schließlich die Benediktinerabtei St. Emmeram in Regensburg. Nach einem Abstecher nach Wien reist er erneut nach Bayern, München ist sein Reiseziel, und hier nimmt er die kurfürstliche Hofbibliothek in's Visier. Nach einem Aufenthalt in Augsburg verlässt er bayerischen Boden. Seine kritischen Urteile über die bayerischen Bibliotheksverhältnisse verfasst Nicolai in seiner ab 1783 in Berlin erscheinenden „Beschreibung einer Reise ...“⁴, die fränkischen Bibliotheken werden hier besprochen.

Aber: Ist Nicolais Kritik nicht anmaßend? Wie kommt er überhaupt dazu, sich kritisch über „fremdländische“ Verhältnisse zu äußern? Nun, fremd war ihm der Literaturmarkt nicht, im Gegenteil: Nicolai hatte 1758 die väterliche Buchhandlung übernommen, war durch die „Briefe die Neueste Literatur betreffend“ sowie durch die zahlreichen Rezensionen in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ stets auf dem letzten literarischen Stand⁵ und führte eine ausführliche Korrespondenz mit Geschäftsfreunden, Gelehrten und Lesern, die ihm die Türen zu den Bibliotheken öffneten. Nicolais Bibliotheksbesuche sind unter der im

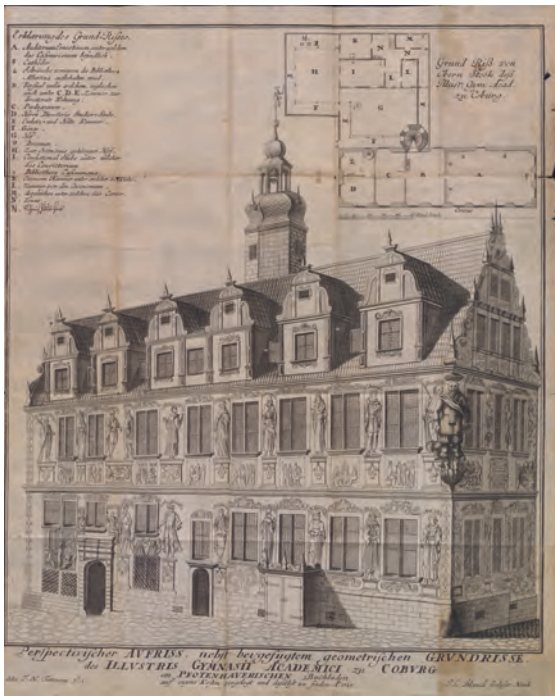


Porträt Friedrich Nicolai,
Kopie von Ferdinand
Collmann, 1790,
nach Anton Graff, 1783 (?)

Vernunftzeitalter großgeschriebenen Maxime der „Nützlichkeit“ zu sehen.

Zuerst also die Station Coburg – damals noch Fürstentum Sachsen-Coburg-Saalfeld –, die immerhin vier Bibliotheken aufweisen kann.⁶ Hier beurteilt Nicolai die Gymnasiums-Bibliothek als „nicht unbeträchtlich“, die Erwähnung der kleinen Rathausbibliothek darf nicht fehlen. Hier wie auch in anderen Orten (z. B. Altdorf) kommt er auf die naturwissenschaftliche Sammlung zu sprechen, die im selben Gebäude untergebracht ist. Die „etwa 2500

Bände“ zählende „Zieritzische Bibliothek“ schließlich nimmt den größten Raum in der Beschreibung der Coburger Bibliotheken ein. Ihre Sammelgebiete: Staatsrecht, bürgerliches Recht und Geschichte. Benannt ist die Bibliothek nach dem aus Schottland stammenden Kanzler und Minister Johann Konrad von Scheres (1641-1704), dessen Nachname in „Ziritz“ verballhornt wurde. Für Nicolai hat eine Bibliothek dann den größten Nutzen, wenn sie für jedermann benutzbar ist. Lobend hebt er deshalb hervor, dass diese Bibliothek „zum öffentlichen Gebrauche gestiftet“ ist. Scheres' Wohlhabenheit ist es zudem zu verdanken, dass der Bibliothek ein Kapital zugrunde liegt, mit dessen Zinsen ihr Umfang „jährlich vermehrt wird“. Das benachbarte „Münzkabinett“ dient ebenso dem öffentlichen Zweck: „Ich führe diese Bibliotheken und Sammlungen zum Nutzen künftiger Reisenden an. Ich muß gestehen, daß ich sie selbst nicht gesehen habe, weil ich voraus wußte, daß die Zeit zu meiner Reise sehr genau bestimmt, und mir nur karg zugemessen war.“

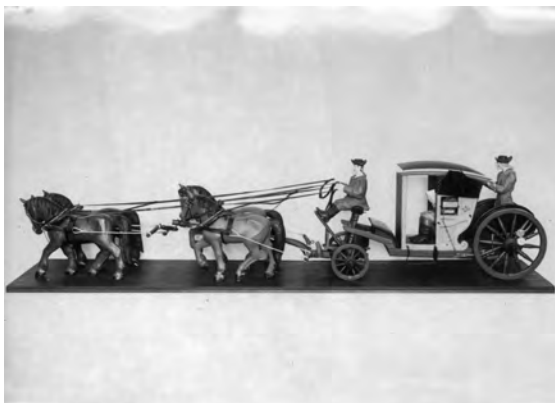


Gymnasium Casimirianum, Auf- und Grund-Riß: Kupferstich, gestochen von Johann Leonhard Blank nach einer Zeichnung von Theodor Heinrich Tietzmann aus: Ludovici, Gottfried: *Ehre des Hoch-Fürstlichen Casimiriani Academici in Coburg, oder desselben vollständige Historie...* Coburg, Bd. 1, 1725. Landesbibliothek Coburg, Signatur: Cas A 1423(1/2)#1

Auf Zeitmangel kommt Nicolai im Verlauf seiner Reisebeschreibung immer wieder zu sprechen. Diese Reise ist eine wohlvorbereitete, durchgeplante Geschäftsreise mit dem Zweck, seinen ihn begleitenden Sohn bei seinen Kunden einzuführen, „Freunde und Autoren [zu] besuchen, Rezensenten [zu] danken und die Städte und Orte kennen [zu] lernen ..., in denen die Leser seiner Verlagswerke wohn[t]en.“⁷

Nicolai beschließt seinen Coburger Rundgang durch die Bibliotheken mit dem Besuch der Bibliothek des Erbprinzen Friedrich Josias (1737-1815), ohne sich über Umfang und öffentliche Zugänglichkeit derselben auszulassen. Auch hier sind „eine artige Naturaliensammlung und ein kleines Münzkabinett, besonders aber eine auserlesene und beträchtliche Sammlung von Kupferstichen“ an die Bibliothek angeschlossen.

Weiter geht es mit der Postkutsche nach der Benediktinerabtei Banz,⁸ und dies nicht von ungefähr: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts genoss die Abtei als Stätte



der Katholischen Aufklärung und wegen ihrer gelehrten Mönche einen hervorragenden Ruf in den deutschen Ländern. Der reisende Protestant betritt hier Neuland. Ausführlich beschreibt er die Klosterbibliothek: „Sie ist äusserlich sehr schön und prächtig eingerichtet, alle Repositorien von kostbarem Holz und mit Bronze verziert. Was aber noch mehr wert ist, ist, daß in verschiedenen Wissenschaften sehr gute und nützliche Bücher da waren. In der Höhe zeigte uns der Bibliothekar einen verschlossenen Schrank, welcher für die verbotenen Bücher war. P. Johannes versicherte uns aber, daß nur sehr wenige darin wären, und daß viele, die man in andern katholischen Ländern wohl für verboten halten würde, hier in die Klassen einrangirt wären. [...] Indessen kann doch selbst der Prälat die Erlaubniß, verbotene Bücher zu lesen, nicht geben, sondern sie muß bei dem Bischofe von Würzburg gesucht werden, von dem sie aber leicht zu erlangen ist. Ich weiß es, daß man in Würzburg billiger auch aufgeklärter denkt, als in vielen andern katholischen Ländern.“

Besagter Bibliothekar, der Nicolai durch die Bibliothek führt, ist der aufklärerische Professor P. Ildefons Schwarz (1752-1794), dessen bedeutendstes Werk das dreibändige „Handbuch der christlichen Religion“ ist. Nicolai hebt dessen „sehr gute Bücherkenntniß“ hervor; als Buchhändler ist Nicolai Kenner der neuesten Ausgaben und kann sich deshalb ein Urteil über die Aktualität der bereitgehaltenen Bücher erlauben. In dieser Frage schneidet das Kloster sehr gut ab. Es spricht für den aufklärerischen Geist des Bistums Würzburg, dass der Giftschränk so gut wie leer ist und dass das Kloster keine Kosten gescheut hat, Werke auch des anderen christlichen Lagers anzuschaffen.

Der eigentliche Grund, warum Nicolai seine Reise über das Kloster Banz gewählt hat, ist ein Treffen mit dem „Kanzleydirektor und Oberbibliothekar“ P. Placidus Sprengr (1735-1806), dem aufklärerisch gesinnten Herausgeber der „Litteratur des katholischen Deutschlands“, eines Journals, das sich der Einheit zwischen Bibel und Vernunft widmet und das deshalb „viel Nutzen gestiftet hat“.⁹ Es imponiert dem reisenden Aufklärer, dass es sich P. Placidus mit der Herausgabe des Journals und gelegentlichen Autorschaft in ihm zur Aufgabe macht, „Millionen seiner Mit-



Kloster Banz. Kolorierte
Zeichnung Johann Baptist
Roppelt (1786)

brüder zu verbessern“ – eine maßlos übertriebene Erwartung freilich, die Nicolais rigoristischen Aufklärungswillen zeigt und zum Ausdruck bringen möchte, dass die Wissenschaftspflege nicht länger einer kleinen Gelehrtengruppe vorbehalten bleiben soll, sondern Sprengers zahlreiche Mitbrüder als Multiplikatoren für einen erweiterten Wissenschafts- und Literatenkreis zu betrachten sind. Die Bibliothek der Abtei Banz präsentiert sich Nicolai als Schau- fenster der „Banzer Aufklärung“.

Ein bitterer Rückschlag aber ist seine nächste Station, der nicht weit entfernte Bischofssitz Bamberg.¹⁰ Schuld an der schlechten Qualität der Hochschulbibliothek hat die Jesuitenbibliothek, die der Universität bei der Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 geschenkt worden ist. Mit Ausnahme von „einigen, aber wirklich wenigen guten bekannten Büchern“ – neben dem italienischen Historiker Muratori lässt Nicolai noch ein paar deutsche Geschichtsschreiber gelten – „waren fast in keiner Wissenschaft die besten Bücher da, die billig hätten da seyn sollen. Hingegen habe ich nirgends, fast auch nicht in andern Jesuiterbibliotheken, die sich sonst in gewissen Dingen sehr ähnlich sehen, einen so unglaublichen Schund von Legenden, jesuitischen Fratzen und unsinniger Polemik angetroffen. Wehe der studirenden Jugend, die in einer solchen Bibliothek studiren soll!“ Leider geht Nicolai auf den „Schund“ nicht näher ein, die vorhandenen Bestände sind in seinen Augen jedenfalls total untauglich für eine Universitätsbibliothek. Aber: Nicolai polemisiert nicht pauschal gegen das „Treiben der Mönchsorden“,¹¹ sondern weiß fein zwischen aufgeklärtem, d. h. die Scholastik hinter sich lassendem Benediktinertum, und barocken Jesuitenschriften zu unterscheiden!

Auch „ein Pack chinesische Bücher“, die der Bibliothekar „Abbé Grundel ein Exjesuit“ Nicolai zeigt, vermag den Berliner Aufklärer nicht besser zu stimmen. Er meint, die astronomischen Werke, welche die Jesuiten aus China nach Europa gesandt haben, schon andernorts gesehen zu ha-

ben.¹² Und so ist es nur konsequent, wenn er der Gelehrtheit der Banzer Mönche, die in Würzburg lehren, nachtrauert und den Bamberger Jesuiten die Rückständigkeit der Universität und ihrer Studenten anlastet: „Es ist mir aufgefallen, daß Bamberg gegen Würzburg, mit welchem es doch so oft einen gemeinsamen Bischof gehabt, in gemeinnützigen Kenntnissen, in wahrer Wissenschaft und in freymüthiger Denkungsart noch so gar weit zurück ist. Sollte wohl der große Einfluß, den die Jesuiten so lange gehabt, etwa daran schuld seyn? Wenigstens die Beschaffenheit ihrer hiesigen Bibliothek zeigt, daß sie hier Aberglauben ausgebreitet, und gesunder Denkungsart sich widersetzt haben. Der Vorzug Würzburgs erhellet uns aus den vielen wackern Männern, die von daher gekommen sind.“



Universitätsbibliothek
Bamberg

Die Bamberger Pleite vergessen und rasch nach Erlangen, wo Nicolai am 26. Mai eintrifft! „Unter den hiesigen Gelehrten besuchte ich zuerst den Herrn Hofrath Meusel, den ich schon vorher in Leipzig persönlich hatte kennen lernen.“¹³ Ein Treffen mit Meusel soll Nicolais in Leipzig angebaute Geschäftsbeziehung fortsetzen, außerdem dient ihm der Hofrat als Türöffner in der Stadt. Was erwartet Nicolai in Erlangen? Wird der Besuch der Universitätsbibliothek wieder eine solche Zeitverschwendung sein wie in Bamberg? Es ist schon mal ein gutes Zeichen, dass die Hochschulbibliothek „gewöhnlich Mittwochs und Sonnabends Nachmittags offen ist“. Sie hat die Bestände der ehemaligen Klosterbibliothek Heilsbronn übernommen, immerhin „etwa 460 Manuskripte nebst vielen alten gedruckten Büchern“, welche die beiden Bibliothekare, Hofrat Harles und Herr Professor Pfeiffer, Nicolai „mit vieler Gefälligkeit“ zeigen. Nicolai versäumt nicht, in einer Fußnote seine Leser auf ein von J. L. Hocker zusammengestelltes Verzeichnis aufmerksam zu machen, das die Heilsbronner Bestände näher bezeichnet. Der Leser soll eben umfassend informiert und aufgeklärt werden, „nur um das Nützliche aus einer solchen Bibliothek heraus zu suchen.“ Bei aller Liebe zu dieser „schätzbaren“ Manuskriptesammlung: „aber für die Universität halte ich die Sammlung von guten gedruckten Büchern nützlicher“. Die Erlanger Universität respektive ihre Bibliothek ist vergleichsweise jung. Erst 1743 angesiedelt, hat sie sich nicht nur die Heilsbronner Klosterbibliothek einverleibt, sondern auch „die Bibliotheken der Markgrafen Christian Ernst und Karl August, die Bibliothek der Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine, ... worinn sich treffliche französische Bücher von aller Art finden, und die Bibliothek des Fürstl. Geheimenraths von Superville; 1769 kamen durch Vermächtniß 2000 Bände aus der Bibliothek des sel. Hofrath Trew hinzu, und die hiesigen Professoren haben das Recht, die große in Altorf (sic!) geliebene Bibliothek dieses berühmten Gelehrten frey zu gebrauchen.“ 1781 stehen die genannten Bibliotheken als in sich geschlossene Bücher-Corpora immer noch einzeln. Alle genannten Adligen waren Förderer von Wissenschaften und Künsten. Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine (1709-1758), die älteste Tochter Friedrichs des Großen, bevorzugte – wie überhaupt das deutsche Publikum – die französische, schöngeistige Literatur.¹⁴ Genannter Hofrat Trew ist der Mediziner Christoph Jacob Trew (1695-1769), der seine gut 34.000 Bände zählende Bibliothek ein Jahr vor seinem Tod der Universität Altdorf überlässt. Die sinkende Bedeutung dieser Universität wird an der Verlagerung erwähnter 2.000 Bände erkennbar, 1809 wird die Altdorfer Universität aufgehoben.

Bevor die Universitätsbibliothek Altdorf näher vorgestellt wird, macht Nicolai noch Station in Nürnberg, wo er die Stadtbibliothek besucht.¹⁵ Hier findet er „merkwürdige Handschriften und alte Bücher“ vor, denen er sich wissbegierig und schaulustig zuwendet. Nicolai weiß sich zurückzunehmen und lässt die alten Bestände lieber von seinem fachkundigen Gewährsmann Christoph Gottlieb von

Murr (1733-1811) beschreiben. Murr teilt in der Vorrede seiner „Merkwürdigkeiten“ mit,¹⁶ dass ihm besonders an der Erstellung von Katalogen der städtischen Bibliotheken gelegen sei, „damit man doch wisse, was wir haben. Mancher Reisende kommt in einen Büchersaal, und sieht das, was er schon andernorts gesehen hat; aber durch meine Anzeigen wird er in den Stand gesetzt, nach vielen Sachen zu fragen, die er vorher vergeblich suchte.“ Die Menge der angeschafften Literatur nämlich „begannt trotz systematischer Aufstellung auch für den Fachgelehrten unübersehbar zu werden und verlangte nach Erfassung in einem Sachkatalog“.¹⁷ Nach Murr¹⁸ wurde die Stadtbibliothek „1538 von dem ältern Hieronymus Paumgärtner und Erasmus Ebner im Prediger Kloster angeordnet, da der Magistrat befahl die verschiedenen Klosterbibliotheken zusammen zu bringen“. Im Laufe der Zeit wurden Büchersammlungen aufgekauft, die Stiftung des bekannten Predigers Johann Michael Dilherr zur Anschaffung neuer Bücher findet besondere Erwähnung. Die Räumlichkeiten der Stadtbibliothek beherbergen, wie andernorts auch, eine Raritätensammlung mit z. T. beachtlichen Exponaten. Murr gibt dem Wunsch Ausdruck, dass die Bücher katalogisiert werden mögen, vor allem aber, dass die Bibliothek „ein paar mal“ in der Woche geöffnet werde – Wünschen, denen sich Nicolai gerne anschließt. Trotz aller Anerkennung der guten alten Bücher erneuert Nicolai seinen bereits in Erlangen geäußerten Wunsch, neue Bücher aus Mitteln des städtischen Haushalts anzuschaffen, denn nur diese haben Nutzen für eine moderne, wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek, die Nicolai vorschwebt und den Kunstkammercharakter, der ihr noch in der ersten Jahrhunderthälfte anhaftet, vergessen macht.

Hofrat Johann Georg
Meusel: Nicolais Türöffner
für Literatur in Erlangen.
Universitätsbibliothek
Leipzig, PSL, Inv.-Nr. 33/159



Bildrechte: Gleimhaus Halberstadt - Museum der deutschen Aufklärung (1);
LB Coburg (1); BSB (1); SB Bamberg (2); UB Leipzig (1)

Auf seiner Reise durch das Frankenland trifft Nicolai Bibliothekare und Gelehrte, die ihm die Tür zu ihrer Bibliothek öffnen und ihm die Büchersammlung erklären. Nicolai schlüpft in die Rolle des Benutzers und macht im Lichte der Aufklärung Vorschläge zu ihrer Verbesserung. Auffallend ist hierbei Nicolais Bemühung, seine Leser möglichst umfassend zu informieren, sei es durch die Beschreibung der persönlich in Augenschein genommenen Bibliotheken, sei es vereinzelt durch Literaturhinweise auf dieselben. Immer wieder begegnet man im 18. Jahrhundert erstmaligen Katalogisierungsbemühungen alter Bestände, damit das in Bibliotheken gespeicherte Wissen möglichst für jedermann zugänglich wird.

Trotz mancher Topoi lesen sich Nicolais Bibliotheksberichte nicht wie Elaborate eines trockenen Aufklärers. Seinem Unverständnis für die mangelnde finanzielle Ausstattung der Bibliotheken städtischerseits pflichtet seine bibliophile Leserschaft auch heute noch bei. Nicolais Bibliotheksbegriff weist in die Zukunft, die Zustände der fränkischen Bibliothekslandschaft, die der Berliner Aufklärer vorfindet, stellen ihn daher nicht immer zufrieden. Ob Nicolai mit seiner nächsten Station Altdorf, den altbayerischen Bibliotheken in Regensburg und München sowie im schwäbischen Augsburg zufriedener ist, wird der zweite Aufsatzteil erweisen.

Weiterführende Literatur

Ausführlich zu Nicolais Leben und Wirken vgl. Franz Muncker [„Friedrich Nicolai“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, 23. Band, hg. v. der historischen Kommission der königlichen Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1886, 580-590] und Gustav Sichelschmidt [Friedrich Nicolai. Herford 1971]. Horst Möller [Aufklärung in Preußen. Berlin 1974] kommt auf den Seiten 99-104 auf Reisebeschreibungen als modisches Genre im 18. Jh. zu sprechen. Reinhard Wittmann [Geschichte des deutschen Buchhandels. München 1991, 136 f.] würdigt Nicolai als „unermüdlichen Kämpfer für bürgerliche Emanzipation“, dessen Image durch unberechtigte Angriffe prominenter Literaten nachhaltig verzerrt worden sei. Ebenso stellt Wolfgang Martens [„Ein Bürger auf Reisen“, in: Zeitschrift für Deutsche Philologie 97 (1978), 561-585] Nicolai als von Hof und Adel distanzierten, mit lutherischem Arbeitsethos ausgestatteten Bürger vor.

Anmerkungen

1. Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, 1. Band. Berlin 1783, 87.
2. Nicolai (wie Anm. 1), 87.
3. Vgl. Peter Jörg Becker, Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 21 (1980), Sp. 1361-1534, 1506 und 1531.

4. Vgl. Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, 1. Band. Berlin 1783.
5. Vgl. Paul Raabe, „Ein Aufklärer unter Aufklärern. Anmerkungen zu Friedrich Nicolais Reise durch Deutschland, Österreich und die Schweiz 1781“, in: Friedrich Nicolai, hg. v. Stefanie Stockhorst u. a. Berlin 2011, 67-85, 67.
6. Zu diesem Absatz vgl. Nicolai (wie Anm. 4), 84-87.
7. Raabe (wie Anm. 5), 70. Nicolais Sohn starb allerdings 1790 (vgl. Raabe, 68).
8. Zu diesem Absatz vgl. Nicolai (wie Anm. 4), 99-105.
9. Zur Verbindung von Nicolai und P. Placidus Sprenger OSB vgl. Niklas Raggenbass, Harmonie und schwes-terliche Einheit zwischen Bibel und Vernunft. St. Ottilien 2006, 216-219, besonders 216 f.
10. Zu diesem Absatz vgl. Nicolai (wie Anm. 4), 142-144.
11. Franz Muncker „Friedrich Nicolai“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, 23. Band, hg. v. der historischen Kommission der königlichen Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1886, 587.
12. Friedrich Karl Gottlob Hirsching hält fünf Jahre nach Nicolai in seinem „Versuch einer Beschreibung sehenswürdigster Bibliotheken Teutschlands, nach alphabetischer Ordnung der Städte“, 1. Band. Erlangen 1786 mehrere sinologische Werke für recht bedeutend.
13. Zu diesem Absatz vgl. Nicolai (wie Anm. 4), 168-171.
14. Vgl. Helmuth Kiesel u. a., Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. München 1977, 78.
15. Zu diesem Absatz vgl. Nicolai (wie Anm. 4), 296.
16. Vgl. Christoph Gottlieb von Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in das H. R. Reichs freien Stadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf nebst einem chronologischen Verzeichnisse der von Deutschen, insonderheit Nürnbergern erfundenen Künste, von XIII. Jahrhundert bis auf jetzige Zeiten. Nürnberg 1778, Vorrede.
17. Becker (wie Anm. 3), Sp. 1487.
18. Vgl. von Murr (wie Anm. 16), 58-65.

DER AUTOR:

Dr. Gerhard Hölzle ist Germanist, Historiker und freischaffender Konzertsänger. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Frühe Neuzeit, das Zeitalter des Barocks sowie der Nationalsozialismus.
